

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 35

Artikel: Brief über Frankreichs gegenwärtigen Zustand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 1ten Herbstmonat, 1792.

N^{ro.} 35.

Brief

über Frankreichs gegenwärtigen Zustand.

Wie lebt ihr biedere Freunde, G.... und L...., seit dem ich euch in meinem Hause umarmte, und euch bey dem Abschiedskuß an mein hoch pochendes Herz drückte? denkt ihr auch zuweilen an euren Freund? Liebt ihr ihn noch? — Mißtrauischer Thor! gaben sie, die Biedern, dir nicht Herz und Hand für ohn alle die Freuden deiner Seele mit zu empfinden, und dich des Unfalls zu trösten, so wie du es auch thun willst, wenn dir je die Macht dazu vergönnt wird. Warum zweifelst du an der Treue biderer Schweizer, sie sind ja keine Fr.....!

Ja, unsere Freundschaft soll bestehen, bis ihr der Tod ein Ende macht! Sie soll seyn wie der Fels im Meer, an dem sich die muthwilligen Wogen schäumend zerbrechen. Sturm mischt heulend die Wellen mit den Wolken, aber der Fels steht; Blitze kreuzen an seiner ewig ruhigen Stirn herab, und zischen sterbend an seinen Füßen, aber er steht; die Erde bebt und Welttheile versinken, aber er be-

wegt kaum sein eisgraues Haupt und steht; die Welt geht unter und nur ihre Ruinen begraben auch ihn ins ewige Chaos. — Da habt ihr, Freunde! das schwache Bild ächter Freundschaft.

Und wie befindet sich unsere Gesellschafterin an der frugalen Tafel! habt ihr den Lorenzos Tag an ihrer Seite freudig gefeyert? habt ihr Ihr die feinen Nuancen zwischen allgemeiner Menschenliebe, Freundschafts- und Mannesliebe, welche sie so künstlich zusammen zu schmelzen wußte, entfaltet? Fühlt Sie es nun, die gute Seele, daß der Freund und der Liebhaber zu etwas mehr berechtigt sind, als zu Ihrem vollen Beutel, und daß gerade dieser nicht immer die Erdenköhne am glücklichsten macht? In Ihrer Hand mag er ein schönes Geschenk des Himmels seyn; mit Ihrem Herzen mag der Besitz desselben vielleicht ein Glück heißen — aber ich, ich habe wenig Reiche gekannt, die wahrhaftig glücklich waren, und das gerade deswegen nicht, weil sie die große Kunst andere glücklich zu machen so wenig verstanden. Doch lassen wir das gut seyn; ein jeder urtheilt nach seinen Empfindungen.

Ihr wißt vermuthlich nicht, meine lieben Freunde, daß ich eine kleine Reise zu unsern am Freyheitsfieber hart danieder liegenden Nachbarn gemacht habe. Gott! welche Dinge hört' und sah' ich da. Mir

war zu Muthe als ob ich aus der Welt laufen
 müßte. Da traut kein Mensch dem andern, der
 Vater nicht dem Sohne, der Mann nicht dem
 Weibe; alles wimmelt von Verräthern und besolde-
 ten Spionen, jeder steht mißtrauisch da, und laurt
 auf seinen Nachbar; Treue, Großmuth und Red-
 lichkeit haben sich in einsame Zellen und niedrige
 Hütten verborgen; Menschenliebe, Bruderliebe kennt
 man nicht mehr; Dienstfertigkeit sitzt nur auf der
 Zunge, aller Edelmutb ist erstorben; die Wachsam-
 keit übt Freibeuterey; alles Gefühl für das Gute und
 Schöne ist erstickt; Empfindung ist nicht mehr die
 schönste Gabe des Himmels; Aufruhr und Zügello-
 sigkeit spielen den Meister; Ungebundenheit herrscht
 in allen Gesellschaften; die Heilighümer werden ge-
 schändet, die Menschheit entehret, ungeheure barba-
 rische Grausamkeiten mit lächelndem Verfalle gekrö-
 net, Gift und Dolch als wohlthätige Geschenke der
 Natur (denn das Wort Gott erlöscht in ihrer
 Sprache) gepriesen, und Mord wird zur Tugend ge-
 wehrt; kannibalenartig tanzt man auf verstümmelten
 Brüdern, slicht sich Lorbeerkränze von ihren noch rau-
 chenden Eingeweiden und sättiget seinen Hunger mit
 geröstetem Menschenfleisch. Ein falscher sogenanter
 philosophischer Schwindelgeist hat sich der Nation
 bemächtigt und sie zu Würgegeiern der Hölle ernie-
 drigt. — O welche Grausen und Abscheu erre-
 gende Scenen! Ich wende meine thränenvolle
 Augen weg und eile wieder, als ob mich die Furien
 der Hölle verfolgten, in mein liebes, liebes Vaterland.
 Da sammle ich meine Sinne, blicke wehmuthsvoll

gen Himmel , flehe um Erbarmung zur ewigen Güte
für meine theure Schweiz ; eine helle Lichtgestalt
umgiebt mich plötzlich , eine Stimme aus den Wolken
ruft mir zu :

„ Unsterblicher Jammer gebührt den Sterblichen
nicht.

Aus deinen Zeiten keimen andere hervor.

Blosses Verderben duldet die Menschheit nicht lange.
Licht wird aus der Finsterniß , Leben aus Ver-
wesung blühen.

Aber wehe den Männern , die diese Zukunft be-
reiten !“ —

Und nun verschwand die Gestalt , und nun wars
wieder heiter in meiner Seele , du trauer G. . . .
und du theurer L. . . . standet mir zur Seiten und
mit dem Lächeln einer Grazie flüsterte uns die G. . . .
ins Ohr : Freunde ! es wird alles gut werden !
Nun gieng ich in mein Kämmerlein und aufs Pa-
vier floss diese Elegie , welche ihr hier beygebogen
findet.

L** von Dettershagen.

*) Es ist Nacht und Finsterniß umschleiert Lud-
wigs liebliche Länder.
Ihm lächelt kein Freund — eine gräßliche Horde
unbändigen Pöbels ,

*) Man hat aus gewissen Ursachen für gut befunden , den Eingang dieser Elegie wegzulassen.

Von Finsterniß zu Finsterniß fort : vor uns ein
 Schlund ,
 Und hinter uns Thränen. — O Vater des Lichts !
 Blicke voll Mitleid herab auf uns ! wir wollen
 uns nicht entfernen von dir.
 Sieh , Vater ! hier liegen wir im Staube vor dir
 und entsagen unsrem Stolze ;
 Nur du kannst uns retten ! — Ein Wort — und
 Dunkelheit schwindet. —
 Dein Engel winkt Legionen rüstiger Helden. Die
 Erde bebt
 Unter ihren langsam festen Schritten ; Mauern und
 Thürme stürzen ein ;
 Fluchwürdige Ungeheuer , gebrandmarkt von Schande
 und ihrem Gewissen,
 Suchen der Schneide des rächenden Schwerdts zu
 entfliehn ,
 Und verkriechen sich ehrenlos in Colombaniens schat-
 tichten Wäldern.
 Uns treue Schweizer , verlassen nun Zweifel und
 Finsterniß ,
 Wann schon heiße Thränen des Mitleids beim An-
 denken ermordeter Brüder
 Unversiegend noch rinnen , und ewig um sie wir
 jammern werden.
 Wir irren nicht mehr im trüglichen Wahne. So
 leuchtet wieder
 Nach finst'rer Nacht dem ermatteten Wandrer des
 Morgens wohlthätiges Licht.
 Treue , Lieb und Einigkeit steigen herab im Tri-
 umphe

Und Frankreichs Gefilde blüht wieder in Edens ur-
sprünglicher Jugend,
Auf der kalten Wange des Todes mischt sich Lächeln
und Rosengluth,
Und ächte Freyheit entschwingt sich unsterblich dem
Grabe.

Nachrichten.

In allhiefiger Buchdruckerey ist zu haben: Gebethe
bey gegenwärtigen Angelegenheiten Frankreichs,
Morgens und Abends, um Ersehung göttlicher
Hilfe 4 fr

Bei Joseph Frölicher Kupferschmied hinter dem Gast-
haus zum Kreuz, ist um billigen Preis zu
haben, alle Gattungen Küchengeschirre von
Gusseisen, nebst andern Eisenwaaren, &c.

Jemand wünscht einen eisernen Trog zu kaufen.

Fruchtpreise vom 52 Augustmonat.

Kernen 15 Bz. — 14 Bz. — 13 Bz.
Mühlengut 11 Bz. — 10 Bz.
Roggen 9 Bz. 2fr. — 9 Bz.
Wicken 10 Bz. 2fr.